

Jüdisches Museum

# Kitajs Obsessionen

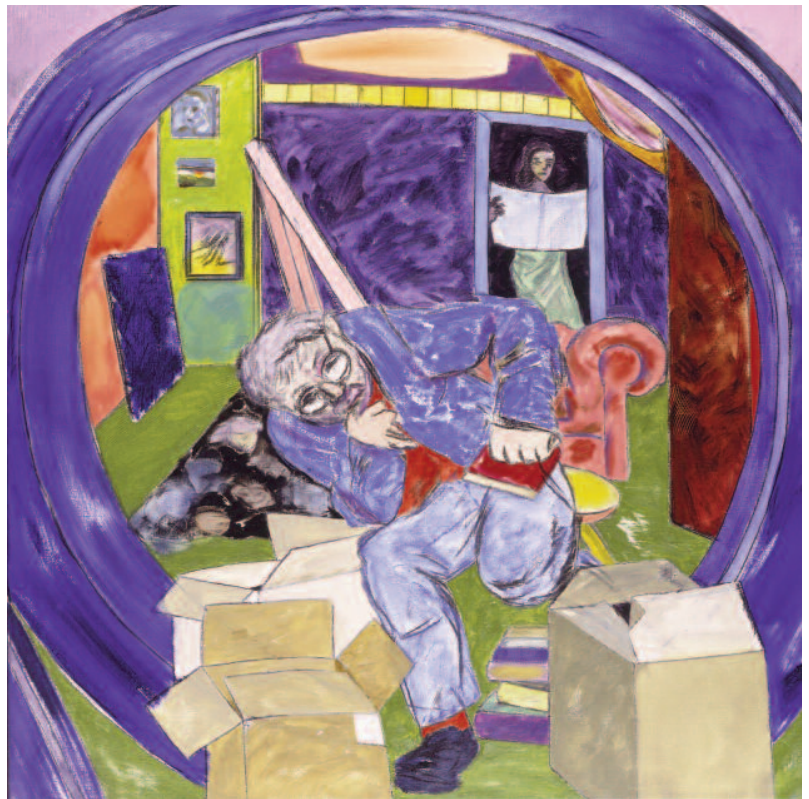
## R. B. Kitaj – Die Retrospektive

21. September 2012 bis 27. Januar 2013

Das Jüdische Museum Berlin zeigt in Zusammenarbeit mit den Kulturprojekten Berlin die erste umfassende Retrospektive von R. B. Kitaj (1932–2007) nach seinem Tod. Mit den Leihgaben bedeutender Museen und Privatsammlungen aus aller Welt, unter ihnen das MoMA in New York, die Tate Gallery in London und die Sammlung Thyssen-Bornemisza in Madrid, kann eine Ausstellung mit über 130 Gemälden, Druckgrafiken und Zeichnungen aus allen Perioden seines Werkes realisiert werden. Die Ausstellung gibt außerdem erstmals Einblick in sein privates Text- und Bildarchiv in der Charles E. Young Research Library der University of California Los Angeles (UCLA), das Inspirationsquelle für seine Gemälde und Collagen war.

Als einer der Wegbereiter der britischen Pop-Art in den 1960er-Jahren leistete Kitaj zusammen mit seinen Künstlerfreunden David Hockney, Eduardo Paolozzi, Lucian Freud und Frank Auerbach einen entscheidenden Beitrag zum Aufbruch der Kunst aus der Abstraktion.

Seit Mitte der 1970er-Jahre verstand Kitaj sein Werk zunehmend als Beginn einer modernen jüdischen Kunst. In seinem Porträt »Marrano (The Secret Jew)« von 1976 (Abb. 2) reflektiert er das eigene Judesein im Spiegel der Erfahrung des 20. Jahrhunderts zwischen spielerischer Travestie und tödlicher Bedrohung. Nach seinen eigenen Worten ist es ein Selbstporträt vor dem Hintergrund der Geschichte der spanischen Marranos (spanisch für Schwein), die als zwangsgetaufte Christen ihr Judesein verbergen mussten. Mit dem Bild des gesellschaftlichen Außenseiters der 1970er-Jahre, den Kitaj mit den Mar-



ranos des 15. und 16. Jahrhunderts in Beziehung setzt, thematisiert er 1976 das ganze Spektrum von Nonkonformität und Anpassung, Doppelleben und Mehrdeutigkeit. »Marrano (The Secret Jew)« ist der Beginn einer Reihe von Gemälden, in denen Kitaj – zu diesem Zeitpunkt bereits 43 Jahre alt – seinen ihm selbst verborgenen Juden erscheinen lässt.

Als Teenager ist Kitaj aus der amerikanischen Provinz aus- und aufgebrochen in die Fremde – er ist Matrose in Mittel- und Südamerika, Soldat in Deutschland und Frankreich, Student in New York, Wien, Oxford und London, Dozent und Künstler in England, Kalifornien, Paris, Katalonien und Amsterdam. Indem er sich mit fremden Kulturen beschäftigt, entwickelt Kitaj die

Fähigkeit, sich in vergangene Zeiten zu versetzen und Erfahrungen der Gegenwart mit der Vergangenheit zu vergleichen und zu verstehen.

Das Leben in fremden Kulturen gehört zu den Grunderfahrungen des Diasporisten, aus der Kitaj seine Methode einer diasporistischen Kunst entwickeln wird. »Ein Diasporist lebt und malt in zwei oder mehr Gesellschaften zugleich«, schreibt er 1988 in seinem ersten Manifest des Diasporismus. Diese diasporistische Kunst, warnt er, »ist von Grund auf widersprüchlich, sie ist internationalistisch und partikularistisch zugleich. Sie kann

zusammenhanglos sein – eine ziemliche Blasphemie gegen die Logik der vorherrschenden Kunstlehre –, weil das Leben in der Diaspora oft zusammenhanglos und voller Spannung ist; ketzerischer Einspruch ist ihr tägliches Lebenselixier«. Kitaj will keine jüdische Kunst, sondern ausdrücklich eine diasporistische Kunst schaffen. Das Leben in der Diaspora ist eine Grundbedingung der Moderne. Menschen werden nicht nur durch rassistische, politische, ethnische Gewalt ins Exil gedrängt, sondern auch aus sozialen und beruflichen Gründen. Diasporisten, Nomaden

zu wagen.« Walter Benjamin (1892–1940) war für ihn der Archetyp des Diasporisten. Ihm hat er sein Gemälde »The Autumn of Central Paris (after Walter Benjamin)«, 1972/73 (Abb. 5), gewidmet und erklärt: »Benjamin und ich, wir sind beide leidenschaftliche Büchersammler, Rotlicht-Flaneure, Großstadtkreaturen, Obskurantisten und, in der Art, wie wir ein Kunstwerk komponieren, ›Montagisten‹, wie ich es nennen würde. Ich liebe seinen Stil, seine kultische Verehrung des Fragments.« Ein Foto (Abb. 3) zeigt Kitaj als Gast des Café Les Deux Magots an der Place Saint-Germain des Prés. Auf dem Gemälde platziert er Benjamin unter die weite Markise dieses bekannten Künstlertreffs in das Zentrum einer heterogenen, beziehungslosen und sozial segmentierten Gesellschaft. Mit geschlossenen Augen hinter den dicken Brillengläsern träumt der Berliner Jude ein letztes Mal von Paris, »seiner« Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, deren labyrinthischen Passagen er sein Fragment gebliebenes Hauptwerk widmete. Dann beginnt der Albtraum des Flaneurs, der zum Flüchtling wurde. Mit dem letzten Zug verlässt Benjamin Mitte Juni 1940 Paris und stirbt am 26. September im spanischen Grenzort Portbou an Morphiumtabletten, die er angesichts seiner aussichtslosen Lage am Vorabend eingenommen hatte.

Auffallend ist der rote Arbeiter mit Spitzhacke in der Mitte unten, der im Rücken des breitschultrigen Mannes mit dem Hörgerät – den Kitaj als »Polizei-Spitzel/Geheimagent« bezeichnet – seiner Arbeit nachgeht, aber hier nicht mehr wohnt. Die Vertreibung des Proletariats aus dem Zentrum von Paris ist das Thema des Buches »The Autumn of Central Paris. The Defeat of Town Planning 1850–1970« von Anthony Sutcliffe, das dem Bild seinen Titel gab. In den Jahren, in denen Kitaj an dem Bild gemalt hat, wurden die alten Markthallen im Zentrum, Zolas »Bauch von Paris«, abgerissen. Die zerbrochenen Scheiben im Hintergrund könnten zusammen mit der Spitzhacke im Vordergrund ein visueller Hinweis auf diese Zerstörung des alten Paris von Baudelaire und Benjamin sein. Vor dem blauen, offenen Horizont ist die kleiner werdende Rückenfigur eines Mannes zu sehen, mit der Kitaj die letzte Reise des Flaneurs in den Tod imaginiert.



Abb. 1: R. B. Kitaj, *Unpacking my Library*, 1990–91. Öl auf Leinwand, 122 × 122 cm. © R. B. Kitaj Estate

Abb. 2: R. B. Kitaj, *Marrano (The Secret Jew)*, 1976. Öl und Kohle auf Leinwand, 121,9 × 121,9 cm. © R. B. Kitaj Estate. Collection of Michael Moritz & Harriet Heyman

und Flaneure sind nicht nur Juden. »Ganz und gar Amerikaner, im Herzen Jude, zur ›London School‹ gehörig, verbringe ich meine Jahre weit entfernt von den Ländern, an denen mein Herz hängt [...]. So spricht einiges, denke ich, dafür [...], das Herzland der Juden in ihren Gedanken anzusiedeln und nicht in Jerusalem oder gar New York. [...] In der Diaspora habe ich erfahren, dass man frei ist, alles



Abb. 3: Kitaj im *Deux Magots*, Vorlage zu »The Autumn of Central Paris«



Abb. 4: Zeitungsansriss, *George S. Kaufman after winning his second Pulitzer Prize in 1937*. Kitaj Papers, R.B. Kitaj Estate, UCLA Los Angeles

Die Figur des Walter Benjamin aber – von dem Kitaj bereits 1966 eine Lithografie angefertigt hatte – trägt nicht Benjamins Gesichtszüge, sondern, wie ein Ausriss im Nachlass zeigt, den markanten Kopf mit der hohen Stirn von George S. Kaufman. Unverkennbar ist der ausholende Gestus der rechten Hand des rauchenden Theaterkritikers, Theaterautors und Filmregisseurs, der in Hollywood Drehbücher für die Marx Brothers schrieb (Abb. 4). Mit dieser für ihn charakteristischen, verdeckten Operation würdigt der Filmethusiast Kitaj Benjamins Theorie des Films als »Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit«.

Bild- und Textquellen, Texte im Bild und Textkommentare zu seinen Bildern gehören für Kitaj von Anfang an untrennbar zusammen. Denn, angeregt durch Benjamin, will er die Kunst wieder

zu einem Reflexionsmedium machen, das die »Schranke zwischen Schrift und Bild« überwindet. Nur im Austausch von Gedanken, Erinnerungen und Gefühlen mit Anderen, Betrachten seiner Bilder, Freunden, mit denen er spricht und korrespondiert, imaginären Gesprächspartnern, gelingt es ihm, diesen Weg zu gehen. Von daher rührt vielleicht sein obsessives Mitteilungsbedürfnis, der Wunsch, seine Bilder zu kommentieren. Seine erste Ausstellung nennt er 1963 »Pictures with Commentary/Pictures without Commentary«. Zugleich wächst seine Wut auf Kritiker seines Werks, in dem er Einblicke in seine Identitätsfindung gewährt.

Kitajs langer künstlerischer Weg zu seinem jüdischen Selbstverständnis, seiner »Jiddischkeit«, wie er es nennt, bleibt nicht ohne Widersprüche und Umwege. So beschäftigt er sich im-

mer wieder mit seinem Status als Amerikaner in England, etwa in Bildern wie »Amerika (John Ford on his Deathbed)«, 1983/84, und »Amerika (Baseball)«, 1983/84, nach dem Gemälde »Königliche Jagd« von Velázquez.

Auf seinem Selbstporträt »Unpacking my Library« von 1990/91 (Abb. 1) zeigt sich Kitaj beim Auspacken seiner Bücherkisten. Der Titel des Bildes spielt auf Walter Benjamins berühmten Essay »Ich packe meine Bibliothek aus. Eine Rede über das Sammeln« von 1931 an, den Kitaj in der ersten, auf Englisch erschienenen Benjamin-Ausgabe »Illuminations« 1968 gelesen hat. Kitaj identifiziert sich mit Benjamin als Buchsammler, indem er sich auf dem Bild sogar dessen Brille aufsetzt und dessen Schnurrbart trägt. Der Zustand lose herumliegender Bücher beim Auspacken löst, so Benjamin, bei einem echten Sammler eine »Springflut von Erinnerungen« aus, bevor die »leise Langeweile der Ordnung« auf Regalbrettern wieder einen Damm dagegen errichtet. Wie Benjamin fällt auch Kitaj zu jedem Buch die abenteuerliche Geschichte seiner Entdeckung und Erwerbung ein. Als Diasporist betrachtet er die Bücher, die er von seinen Reisen und Aufhalten in New York, London, Amsterdam, Paris oder Jerusalem mitbringt, als Gesprächspartner, mit denen er jeden Morgen in seinem Lieblingskaffeehaus plaudert. Sie werden zu Bausteinen seiner Biografie. Alle seine Eindrücke, was er gelesen, was er gesehen hat, was ihm aufgefallen und was ihm zugestoßen ist, versammelt er in seinen Bildern. In diesem Sinne sind sie »alle autobiografisch«. So werden für ihn die Bilder und Bücher seiner Bibliothek zu seinem eigentlichen Zuhause, zu seiner Heimat.

#### ECKHART J. GILLEN

Dr. Eckhart J. Gillen ist Kurator der Ausstellung und Mitarbeiter der Kulturprojekte Berlin GmbH.

Kitaj wird in der Ausstellung auch selbst zu Wort kommen: Über den Audioguide können die Besucher Kommentare des Künstlers zu seinen Werken hören. Der Katalog zur Ausstellung erscheint im Kerber Verlag in einer deutschen und einer englischsprachigen Edition. Er enthält ca. 200 Bilder, Vergleichsabbildungen und fünf Klapp tafeln und wird 256 Seiten umfassen.

Anlässlich des 80. Geburtstages von R. B. Kitaj in diesem Jahr veranstaltet das Jüdische Museum Berlin in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste am 25./26. Oktober ein Symposium mit Referenten aus Deutschland, Großbritannien und den USA.



Abb. 5: R. B. Kitaj, *The Autumn of Central Paris (after Walter Benjamin)*, 1972/73.  
Öl auf Leinwand, 152,4 × 152,4 cm.  
© R. B. Kitaj Estate